



Abbildung 1: Eröffnungstag der didacta

Zwischen Verheißung und pädagogischer Realität

Eindrücke von der Didacta 2026

Meik Schild-Steiniger

Zwischen Technikglanz und pädagogischer Wirklichkeit

In diesem Jahr war die didacta wieder in Köln zu Gast und bot damit auch Bibliotheken eine Gelegenheit, neue Impulse zu gewinnen. Viele der Themen, die dort diskutiert werden, betreffen Bibliotheken längst in ihrer Rolle als Bildungs- und Lernorte. Wenn Bibliotheken ihrem Anspruch gerecht werden wollen, auf Augenhöhe mit anderen Bildungseinrichtungen zu agieren, kommen sie an Veranstaltungen wie der didacta oder der Learntec kaum vorbei. Fachmessen bieten nicht nur die Möglichkeit, Trends frühzeitig zu erkennen und innovative Ansätze kennenzulernen, sondern auch Netzwerke zu knüpfen und den Austausch mit anderen Akteuren der Bildungslandschaft zu intensivieren.

Wer über die didacta geht, betritt eine sorgfältig inszenierte Bildungswelt. Displays leuchten, digitale Tools und Lernplattformen werden präsentiert. Für nahezu jedes Problem scheint eine technische Lösung in Reichweite. Die Marketingmaschinerie der Aussteller arbeitet auf Hochtouren, denn die Botschaft ist eindeutig: Digitalisierung eröffnet bessere Bildungschancen, Lernen kennt keine Grenzen mehr und der digitale Raum wird zum dritten Pädagogen. Zwischen Robotik-Demonstrationen und vermeintlichen Alleskönnern aus der EdTech-Welt entsteht so das Bild eines Bildungssystems, das sich durch Innovation grundlegend neu erfinden ließe.



Abbildung 2: EdTech-Anbieter präsentieren digitale Lernplattformen und Bildungssoftware auf der didacta.

Auffällig ist dabei nicht nur die Vielzahl der präsentierten Technologien, sondern auch die Selbstverständlichkeit, mit der technische Innovationen als Lösung pädagogischer Probleme erscheinen. Komplexe Fragen der Bildung werden dabei häufig in technische Kategorien übersetzt: Motivation soll durch Gamification entstehen, individuelle Förderung durch datenbasierte Lernanalysen und pädagogische Begleitung durch digitale Assistenzsysteme.

In dieser Perspektive erscheint Bildung zunehmend als ein Prozess, der sich optimieren lässt. Doch rasch drängt sich die Frage auf, wie tragfähig diese Versprechen tat-



Abbildung 3: Präsentation digitaler Lerntechnologien und KI-basierter Lernsysteme auf der didacta

sächlich sind. Denn nicht alles, was auf der Bühne zunächst überzeugt, liefert auch Antworten auf die drängenden Herausforderungen der Bildungslandschaft. Personalmangel, Überlastung und strukturelle Defizite bleiben bestehen.

EdTech-Versprechen und Bildungsrealität

Was sich auf der didacta besonders eindrücklich zeigte, war die große Präsenz von EdTech-Lösungen und die beinahe selbstverständliche Art, mit der digitale Werkzeuge inzwischen als Antwort auf sehr unterschiedliche pädagogische Fragen angeboten werden. Kaum ein Stand, kaum ein Gespräch und kaum ein Podium kamen ohne den Verweis auf Künstliche Intelligenz, personalisierte Lernplattformen oder neue Assistenzsysteme aus. Der Eindruck drängte sich auf, dass hier nicht nur Produkte präsentiert werden, sondern zugleich ein bestimmtes Zukunftsbild von Bildung: effizienter, datenbasiert und individuell begleitet durch Systeme, die versprechen, Lernprozesse präziser zu analysieren als jene, die sie bislang gestalten, nämlich die Lehrkräfte im Schuldienst.

Abbildung 4: Podiumsdiskussion zur Medienbildung und zum Umgang mit sozialen Medien



In der Hochschulbildung werden Chatbots inzwischen für sehr unterschiedliche Aufgaben eingesetzt. Sie beantworten organisatorische Fragen, begleiten Übungen, geben automatisiertes Feedback oder simulieren Gesprächssituationen in Lernprozessen. Gerade diese Kombination aus ständiger Verfügbarkeit und individueller Ansprache erklärt, warum solche Systeme in vielen Bildungskontexten zunehmend als ergänzende Lernbegleiter diskutiert werden.

Gerade deshalb verlangt ihre Nutzung nach einer nüchternen Betrachtung. Denn bislang gibt es wenig Hinweise darauf, dass Chatbots in pädagogischen Kontexten tatsächlich einen signifikanten Mehrwert gegenüber menschlichem Feedback bieten. Sie mögen schneller reagieren, jederzeit verfügbar sein oder niedrigschwelliger wirken. Aber sie ersetzen weder Beziehung noch Erfahrung, weder pädagogisches Urteil noch jene Form echter Resonanz, die aus menschlicher Begegnung entsteht. Mit ihr sind Lernprozesse verbunden, die sich kaum programmieren lassen. Dazu gehören das Aushandeln von Missverständnissen, das Ertragen von Widerspruch, das Finden von Kompromissen sowie das Lernen, Konflikte auszutragen und Kommunikation in einer Gemeinschaft zu gestalten.

Gleichzeitig zeigen erste Erfahrungen aus Hochschulen, dass solche Systeme durchaus organisatorische Entlastung bieten können, etwa bei häufigen Rückfragen oder bei der Strukturierung einfacher Lernaufgaben. Die Diskussion verschiebt sich daher zunehmend von der Frage, ob Chatbots eingesetzt werden sollten, hin zu der Frage, in welchen Bereichen ihr Einsatz pädagogisch sinnvoll ist. Hinzu kommt eine Entwicklung, die längst nicht mehr nur hypothetisch ist. Schon Erwachsene können sich in der Kommunikation mit Chatbots verlieren, entwickeln Gewohnheiten oder sogar emotionale Bindungen zu Systemen, die Aufmerksamkeit, Zustimmung und Verständnis zuverlässig spiegeln. Psychologische Studien weisen darauf hin, dass solche Interaktionen durchaus soziale Bedürfnisse ansprechen können. Gerade deshalb stellt sich umso dringlicher die Frage, welche Rolle solche Systeme im Bildungsalltag junger Menschen künftig spielen werden.

Auffällig war zudem, wie selbstverständlich auf der Messe von „KI-Kompetenzen“ gesprochen wurde. Der Begriff scheint inzwischen gesetzt, als müsse nur noch geklärt werden, wie er möglichst schnell in Curricula, Fortbildungen und institutionelle Strategien überführt wer-

den kann. Doch gerade diese Selbstverständlichkeit lädt zur kritischen Nachfrage ein. Was genau soll hier eigentlich gelernt werden? Ein technisches Verständnis algorithmischer Systeme, ein reflektierter Umgang mit ihren Grenzen, die Fähigkeit zur Einordnung wirtschaftlicher Interessen oder schlicht die Anpassung an eine Entwicklung, die als alternativlos erscheint? Wo von KI-Kompetenz gesprochen wird, sollte deshalb ebenso von Urteilskraft, Kritikfähigkeit und bewusster Distanz die Rede sein. Auch auf anderen Podien der didacta wurde deutlich, wie stark sich die Bildungsdebatte inzwischen um den Umgang junger Menschen mit digitalen Medien dreht. In einer Diskussion über die Lebenswelt der „digitalen Ge-



neration“ wurde betont, dass Medienbildung nicht allein Aufgabe der Schule sein kann. Vielmehr wurde sie als gesamtgesellschaftliche Verantwortung beschrieben. Der Schutz von Kindern und Jugendlichen in sozialen Medien erfordert ein Zusammenspiel von Elternhaus, Bildungseinrichtungen, Gesellschaft und Politik.

Idealismus und Realität

Die didacta zeigt jedoch nicht nur Visionen, sondern auch Widersprüche. Auf einem Podium etwa wurde darüber diskutiert, warum man heute überhaupt noch Lehrkraft werden sollte. Die Argumente waren bemerkenswert idealistisch. Die Diskutierenden sprachen davon, wie sehr der Beruf den eigenen Horizont erweitere, wie erfüllend es sei, junge Menschen zu begleiten und wie sinnstiftend Bildung sein könne. Das alles war nachvollziehbar und ehrlich vorgetragen. Zugleich lag über der Diskussion eine gewisse Hilflosigkeit. Denn an den strukturellen Rahmenbedingungen, die den Beruf vielerorts so schwierig machen, konnten auch die engagiertesten Beiträge nichts ändern.

Ein Blick auf aktuelle Entwicklungen im Bildungssystem zeichnet zudem ein deutlich nüchterneres Bild als die optimistische Messe-Rhetorik. Zwischen den Schuljah-

Abbildung 5:
Podiumsdiskussion zur Zukunft und Attraktivität des Lehrberufs

ren 2024 und 2025 haben rund 75.000 Lehrkräfte den Schuldienst vorzeitig verlassen. Der Bildungsforscher Dieter Dohmen bezeichnet diese Entwicklung als einen Massenexodus. Diese Zahl steht in einem eigentümlichen Kontrast zu den Eindrücken der Messe. Während auf Podien mit großem Idealismus für den Lehrberuf geworben wird und an vielen Ständen digitale Lernplattformen als nahezu universelle Lösung für Bildungsprobleme präsentiert werden, verweist diese Entwicklung auf eine grundlegendere Frage: Wer trägt das Bildungssystem eigentlich, und welche Rolle können andere Bildungsinstitutionen in diesem Gefüge übernehmen? Diese Frage verweist darauf, dass Bildungssysteme nicht allein aus Technologien, Plattformen oder digitalen Infrastrukturen bestehen, sondern vor allem aus Menschen, die Wissen vermitteln, Orientierung geben und Lernprozesse begleiten. Gerade in Zeiten wachsender technischer Möglichkeiten wird damit umso deutlicher, wie zentral die sozialen Dimensionen von Bildung bleiben. Der Lehrkräftemangel gehört inzwischen zu den zentralen Herausforderungen des deutschen Bildungssystems. Prognosen der Kultusministerkonferenz gehen davon aus, dass in den kommenden Jahren zehntausende Lehrkräfte fehlen könnten. Vor diesem Hintergrund erscheinen manche technologischen Heilsversprechen besonders ambivalent. Sie adressieren Symptome, während strukturelle Probleme bestehen bleiben.

Was Bibliotheken daraus mitnehmen können

Gerade hier können Bibliotheken eine besondere Rolle spielen. Zwar nutzen auch sie, je nach Typ und Ausstattung, in unterschiedlichem Umfang digitale Lernangebote. Öffentliche Bibliotheken stellen vereinzelt Lernplattformen bereit oder greifen auf entsprechende Angebote zurück. Wissenschaftliche Bibliotheken arbeiten mit den digitalen Infrastrukturen ihrer Einrichtungen, etwa mit Moodle oder ILIAS, Videokonferenzplattformen (Zoom/Webex) oder kollaborativen Werkzeugen, die inzwischen häufig ebenfalls KI-Funktionen integrieren. Insofern sind Bibliotheken keineswegs außen vor, wenn es um digitale Lernumgebungen geht.

Auch hier werden KI-basierte Assistenzsysteme zunehmend erprobt. Sie unterstützen beispielsweise bei der Orientierung in digitalen Beständen, helfen bei der Recherche oder dienen als erste Anlaufstelle für häufig gestellte Fragen. Solche Anwendungen zeigen, dass sich die Diskussion über Chatbots längst nicht mehr auf Schulen und Hochschulen beschränkt, sondern auch Informationsinstitutionen erreicht.

Doch ihre eigentliche Stärke liegt weniger in der technischen Infrastruktur als in den Themen und Kontexten, in denen Lernen stattfindet. Bibliotheken sind Orte, an denen Wissen nicht nur bereitgestellt, sondern auch vermit-

telt, eingeordnet und diskutiert wird. Veranstaltungen, Workshops oder Gesprächsformate schaffen Möglichkeiten, neue Technologien nicht nur zu nutzen, sondern auch kritisch zu reflektieren. Gerade in einer Zeit, in der digitale Systeme zunehmend in Bildungsprozesse eingreifen, können solche Räume der gemeinsamen Auseinandersetzung an Bedeutung gewinnen. Bibliotheken greifen zunehmend aktuelle gesellschaftliche Bildungsfragen auf und machen sie in Veranstaltungen, Projekten oder Medienangeboten zugänglich. MINT-Themen gehören ebenso dazu wie der reflektierte Umgang mit Künstlicher Intelligenz, Fragen der Nachhaltigkeit oder Angebote zur Demokratieförderung.

Allerdings zeigt sich auch hier eine Herausforderung, die in bibliothekarischen Diskussionen nicht immer offen ausgesprochen wird. Die Vielzahl neuer Themen von KI über Medienbildung bis hin zu gesellschaftspolitischen Bildungsfragen birgt die Gefahr, dass Bibliotheken sich in der Breite der Erwartungen selbst überfordern. Personalressourcen sind vielerorts knapp, Weiterbildung und Personalentwicklung lassen sich im Alltag oft nur schwer realisieren, und zugleich wird es zunehmend schwieriger, qualifiziertes Personal zu gewinnen.

Und doch liegt gerade hier eine zentrale Herausforderung für die Zukunft der Bibliotheken. Denn wenn sie sich nicht weiterentwickeln, wenn sie aktuelle Bildungsfragen nicht aufgreifen oder ihre Kompetenzen nicht kontinuierlich erweitern, stellt sich früher oder später eine unangenehme Frage: Wer übernimmt diese Aufgaben stattdessen?

Vielleicht liegt genau darin ihr besonderer Beitrag. Bibliotheken verbinden den Zugang zu Wissen mit gesellschaftlicher Orientierung. Sie sind Orte, an denen Bildung nicht nur vermittelt, sondern gemeinsam erschlossen wird. Gerade deshalb lohnt es sich für Bibliotheken, den Blick auf Veranstaltungen wie die didacta zu richten, nicht um jeder technologischen Entwicklung zu folgen, sondern um die eigene Rolle in einer sich wandelnden Bildungslandschaft bewusst zu bestimmen. Gerade darin liegt eine ihrer wichtigsten Funktionen: Räume zu schaffen, in denen technologische Entwicklungen nicht nur genutzt, sondern auch verstanden und kritisch eingeordnet werden können. ■

Meik Schild-Steiniger

Bibliothekar & Medienpädagoge
meik.schildsteiniger@gmail.com